

Die Fragen stellte Claudia Rachwal, Studentin aus Berlin.

### **Claudia Rachwal:**

*Frau Bundeskanzlerin, am Montag diskutieren Sie mit den Teilnehmern des G7-Jugendgipfels. Bei den jährlichen Demonstrationen gegen den eigentlichen Gipfel sind es vor allen Dingen junge Menschen, die dort protestieren und ihre Stimmen erheben. Sie leiten aus allen Punkten der G7-Agenda Negatives ab. Können Sie sich erklären, wo dieses starke Misstrauen der Globalisierungsgegner herkommt? Und warum glauben sie Ihnen eigentlich nicht, dass Sie sich tatsächlich für Armutsbekämpfung einsetzen?*

### **Bundeskanzlerin Merkel:**

Ich denke erst einmal, dass der Dialog mit denen, die auch kritisch auf G7 schauen, sehr, sehr wichtig ist. Und deshalb haben wir eine ganze Reihe von Treffen mit Gruppen der Zivilgesellschaft, auch mit Wissenschaftlern, auch mit Wirtschaftsvertretern, die vielleicht nicht so kritisch auf die Dinge schauen. Gleichzeitig sagen wir: Schaut Euch mal die Themen an, mit denen wir uns beschäftigen. Und da ist eure Meinung, auch die kritische Meinung gefragt, aber wäre die Welt besser, wenn wir uns nicht mit diesen Themen beschäftigen würden? Nun finde ich es richtig, dass diejenigen, die skeptisch auf die Globalisierung schauen, auch immer wieder den Finger in die Wunde legen und sagen: Was ist noch nicht geschafft? Zum Beispiel bei den Lieferketten. Wenn wir überlegen: Wo wird ein T-Shirt produziert? Wo wird es verkauft? Was passiert dazwischen? Wie geht es denen, die dieses T-Shirt herstellen? Und unter welchen sozialen Bedingungen arbeiten sie? Das ist aus meiner Sicht ein Beitrag, Globalisierung fair und gerecht zu machen. Aber zu meinen, wir könnten die Globalisierung aufhalten, die Verflechtung der verschiedenen Wirtschaften – das wird nicht klappen. Und deshalb finde ich es gut und richtig, und deshalb diskutiere ich auch mit jungen Menschen – 54 jungen Leuten aus allen G7 Ländern: Wie können wir die Welt besser machen? Wie können wir mehr erreichen? Und dass es jungen Menschen da manchmal zu langsam geht, das kann ich auch gut verstehen.

*Sie haben gerade schon einen Punkt der G7-Agenda angesprochen, nämlich die Vereinbarung von Standards bei Lieferketten und menschenwürdige Arbeitsbedingungen. Wie kann es allerdings auf einem globalen Rahmen möglich sein, das durchzusetzen, wenn bereits 350 km von Berlin Menschen gezwungen sind, für knapp drei Euro die Stunde zu arbeiten – und das bei Unternehmen, die von Sonderwirtschaftszonen profitieren und maximal geringe Steuern zahlen?*

Na ja, wenn wir uns allein mal in der Europäischen Union anschauen, wie unterschiedlich zum Beispiel die Mindestlöhne in der Europäischen Union sind, dann weiß man, dass bis zur Angleichung der sozialen Verhältnisse in Europa noch ein weiter Weg zu gehen ist. Die Menschen in Bulgarien und Rumänien, das muss man sagen, leben zum Beispiel auf einem sehr viel geringeren Wohlstandsniveau. Die Hoffnung ist nur – und daran glaube ich auch –, dass sich durch die Zuschüsse, die Europa gibt, durch die Hilfen, die Europa gibt, die wir als Deutsche zum Beispiel geben, dieses Wohlstandsniveau Schritt für Schritt angleichen kann. Und trotzdem ist das eine lange Wegstrecke, wie wir allein aus der Gestaltung der Deutschen Einheit zwischen Ost- und Westdeutschland

sehen. Noch dramatischer sind die Unterschiede natürlich, wenn wir in Richtung asiatischer Länder gehen oder in Richtung afrikanischer Länder. Was können wir also tun? Wir können erst einmal die Dinge auf den Tisch legen. Und ich finde, dass es schon ein sehr unschöner, fast ein skandalöser Zustand ist, dass die versprochenen Hilfen für die Opfer der Katastrophe in Bangladesch – Rana Plaza – noch nicht geflossen sind. Und unser Ziel ist, diesen Topf bis G7 jetzt wirklich zu füllen, damit das, was schon einmal versprochen wurde, wenigstens ausgezahlt wird. Wir brauchen Transparenz. Wir müssen erst mal wissen, was los ist. Deshalb wollen wir, dass überall Kontaktstellen eingerichtet werden – in den Ländern, in denen die Arbeitsbedingungen nach unserer Meinung noch nicht so gut sind. Ich muss aber als Regierungschefin von Deutschland Regierungschefs in anderen Ländern davon überzeugen. Das kann ich nicht per Befehl machen. Das heißt, wir müssen sprechen, Überzeugungsarbeit leisten. Da ist der öffentliche Druck gut, den zum Beispiel auch die Zivilgesellschaft entfacht. Und so hat man manches erreicht, aber sehr, sehr vieles noch nicht. Und daran muss weiter gearbeitet werden.

*Die Bundesregierung setzt sich sehr, sehr stark für Technik und Innovation ein. Ein zentrales Thema bei dem G7-Gipfeltreffen ist der Umweltschutz. Lässt sich allerdings überhaupt Technik mit Umweltschutz vereinbaren und in Einklang bringen? Wenn wir uns beispielsweise die Produktion von Elektroautos anschauen, wird dabei so viel CO<sub>2</sub> abgegeben, wie ein Benzinfahrzeug erst nach 40 Jahren abgibt. Wo ist dort also der gemeinsame Nenner.*

Ja, Sie können auch sagen: Wenn ein Elektroauto zum Schluss mit Strom aus fossilen Energieträgern fährt, dann ist auch nichts gewonnen, denn dann wird ja auch weiter CO<sub>2</sub> abgegeben. Ich glaube ganz fest, dass Technik natürlich die Möglichkeit, Energie effizienter zu verwenden, sehr, sehr verbessert. Sie nehmen jetzt das Beispiel der Batterieherstellung. Das ist sehr energieintensiv. Allerdings haben wir auch gelernt – wenn Sie sich mal die Geschichte der Produktion des Handys anschauen –, dass man über bestimmte Erfahrungswerte nachher sehr viel effizienter produzieren können wird. Jetzt ist das noch ein Zustand, mit dem kann man nicht gut leben. Aber wir wissen: Durch Erfahrung, durch Massenproduktion kommt man in eine viel bessere Situation. Denken Sie mal an den Solarstrom. Da haben wir mit riesigen Subventionen begonnen. Und als wir mehr Solarzellen produziert haben, sind wir heute fast an dem Punkt, wo wir ohne Zuschüsse auch Solarenergie produzieren können; das ist ganz, ganz stark runtergegangen. Und deshalb glaube ich, dass technische Entwicklungen ihre Zeit brauchen; dass sie natürlich marktfähig werden müssen, und dass sie auch umweltfähig werden müssen, aber dass an der Technikverbesserung kein Weg vorbeigeht.

*Wenn wir nun nicht gerade Früchte aus dem Gewächshaus kaufen, importieren wir sie aus Ländern, in denen sie auf natürliche Art und Weise wachsen. Paradox ist allerdings, dass die Früchte und Erzeugnisse gerade in den Herkunftsländern viel teurer sind als in den G7-Ländern. Kaffee beispielsweise ist hierzulande um die Hälfte günstiger als in Kolumbien selbst. Sie setzen sich für freien Handel ein. Lässt sich allerdings freier Handel auch mit fairem Handel vereinbaren?*

Das muss auf Dauer natürlich geschehen. Freier Handel ist kein vernünftiger Handel, wenn er nicht auch fair ist, sozial und umweltverträglich ist. Und deshalb habe ich mich immer dafür eingesetzt, auch als ich noch Umweltministerin war, dass zum Beispiel die Welthandelsorganisation nicht nur auf Zölle guckt, sondern auch auf Bedingungen, Mindeststandards der Produktion, zum Beispiel von Fleisch oder von Lebensmitteln, von Früchten und Gemüse. Das ist noch nicht in dem Umfang erreicht, wie wir das

wollen. Aber Sie wissen, dass bei den Abkommen, die wir jetzt verhandeln – mit den Vereinigten Staaten von Amerika zum Beispiel – Verbraucherschutzfragen, Umweltfragen auch eine zentrale Rolle spielen. Jetzt zu dem Thema: Warum kann das sein, dass der Kaffee in Kolumbien teurer ist, als er bei uns verkauft wird? Dafür kann es zwei Gründe geben: Der eine Grund ist, dass natürlich die Produzenten möglichst viel verdienen wollen, aber auch ihren Kaffee auf den Weltmärkten absetzen wollen. Das heißt, sie nehmen einen Preis, bei dem sie immer noch was verdienen, aber den Absatz garantieren können. Und in ihrem eigenen Land haben sie oft eine Monopolstellung und können dort den Preis diktieren. Und da muss man dafür sorgen, dass Transparenz und Wettbewerb nicht nur auf den Weltmärkten ist, sondern auch in den Herstellerländern. Der andere Fall wäre, dass sie sozusagen unter dem Gestehungspreis, unter dem Produktionspreis, den Kaffee auf den Weltmärkten verkaufen. Das geht auf Dauer nicht gut, das kann nur eine temporäre Erscheinung sein. Worum es also geht, ist, sicherzustellen, dass nicht Monopolisten bestimmte Stellungen ausnutzen, und dass wir auch von den Ländern, in denen produziert wird, Transparenz erwarten. Und dazu kann zum Beispiel Entwicklungszusammenarbeit dienen; dass man einfach sagt: Wir wollen uns diese Wertschöpfungsketten angucken. Und vor allen Dingen muss Entwicklungszusammenarbeit auch darauf Wert legen, dass die Produkte dort auch veredelt werden, wo sie produziert werden; dass nicht alle Veredelung woanders stattfindet, sondern dass auch im Land mehr Menschen faire Arbeit bekommen.